

Die Internierung der Deutschen Missionare in Suriname 1940–1947 und ihre anschließende Ausweisung

von Carlo Lamur & Humphrey E. Lamur

1. Einleitung

Am 19. Februar 1947 verließen die meisten deutschen Missionare Suriname mit dem Schiff „Bloemfontein“. Durch die dramatischen Erfahrungen während ihres Aufenthalts im Internierungslager am Copieweg in der Zeit von 1940 bis 1947 waren die Missionare stark mitgenommen.

Sie fühlten sich durch ihre niederländischen Brüder in Zeist und in Suriname im Stich gelassen und hatten ihre erzwungene Abreise aus Suriname als sehr schmerzhaft erfahren.

Die Entwicklungen, die zu dieser Abreise geführt haben, sind in der Literatur kaum behandelt worden, bestimmte Fragen blieben unbeantwortet.

Dieser Aspekt der Internierung der deutschen Missionare soll im folgenden Artikel behandelt werden.

2. Was dem zweifelhaften Beschluss vorausging

Das Verhältnis zwischen der Missionsdirektion der evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut (MD) und der Zeister Missionsleitung (Zeister Zending's Bestuur ZZB) war schon von jeher gestört. Daraus erklärt sich der scharfe Ton der Zeister Missionsleitung in Bezug auf die Deutschen im Jahr 1946.

Jahrzehntelang wurden die verschiedenen Aufgaben bis hin zur Mission der evangelischen Brüdergemeinde in Suriname von der Zeister Missionsleitung ZZB bestimmt.

Die Hauptverantwortung allerdings lag bei der Missionsdirektion in Herrnhut. Diese Aufgabenverteilung war in der allgemeinen Kirchenordnung von 1931 festgelegt worden.¹ Schon in der Vergangenheit hatte dies zu Spannungen zwischen Zeist und Herrnhut geführt, auch nachdem 1928 die Verantwortung für die Missionsarbeit in Suriname an die Zeister Missionsleitung übertragen worden war.

Wenn man die „Angelegenheit Christoph Kersten & Co.“ betrachtet, kann man das Verhältnis zwischen Zeist und Herrnhut nachvollziehen. Der deutsche Missionar Christoph Kersten (1733–1796) hatte im Jahr 1768 das Handelsunternehmen Christoph Kersten & Co. in Suriname aufgebaut. In den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts bekam dieses Unternehmen finanzielle Probleme.

¹ RAU (Rijksarchief Utrecht), Archiv der Zeister Zending's Genootschap (ZZG), Inv. 48-1, Nr. 435.

Die Meinungen, wie dieses Problem zu lösen sei, liefen in Herrnhut und Zeist auseinander. Die Missionsdirektion Herrnhut hatte in Sachen „Christoph Kersten & Co.“ Gespräche geführt, allerdings ohne die Zeister Missionsleitung mit einzubeziehen. Dies teilte die Zeister Missionsleitung der Missionsdirektion in Herrnhut am 22. Oktober 1928 mit.

Dass beide Parteien sehr unterschiedlicher Auffassung waren, ob die Zeister Missionsleitung ein Recht hätte, an den Gesprächen teilzunehmen oder nicht, wird wiederum aus dem Brief vom 6. November 1928 der Missionsdirektion an die Zeister Missionsleitung deutlich: die Missionsdirektion gab hier zu, die Zeister bei den Gesprächen ausgeschlossen zu haben, allerdings hatten zum damaligen Zeitpunkt die Zeister noch nicht die Leitung und somit formell gesehen kein Mitspracherecht. Wahrscheinlich wurde den Zeistern langsam klar, dass sie juristisch betrachtet nicht die Möglichkeiten hatten, als gleichwertige Partner mit zu entscheiden.

Also teilte Steinberg von der Zeister Missionsleitung am 21. Dezember 1928 der Missionsdirektion der evangelischen Brüdergemeine in Herrnhut mit, dass die Leitung aller Aufgaben in Suriname seit 1928 juristisch unanfechtbar an Zeist übertragen worden sei.

Hettasch aus Herrnhut verärgerte diese Reaktion der Zeister Missionsleitung offensichtlich, denn er teilte am 6. März 1929 mit, dass er das Problem, das die Zeister mit der Missionsdirektion haben, nicht begreife und er sich frage, ob die Zeister Missionsleitung denn das Vertrauen habe, hier eine für beide Seiten befriedigende Lösung zu finden.

Eine weitere Passage aus dem Brief von Hettasch macht den tiefen Konflikt zwischen der Missionsdirektion in Herrnhut und der Zeister Missionsleitung deutlich: Hettasch findet, dass das rechtmäßig gesammelte Geld in Suriname der Missionsdirektion Herrnhut zustehe.

Der Zeister Standpunkt war, dass das Geld der Zeister Missionsleitung zustehe. Die Verpflichtungen aus der Vergangenheit, eingegangen von der Herrnhuter Missionsdirektion, müssten auch von Herrnhut erfüllt werden.

Die Missionsdirektion argumentierte, dass dies zwei Seiten derselben Medaille seien.

In diesem Ton wurde der Zwist ausgetragen. Der Konflikt schien unauflöslich. Der Brief der Zeister vom 24. April 1929 an die Missionsdirektion der evangelischen Brüdergemeine in Herrnhut erinnerte daran, dass das Verfügungsrecht über die Mission in Suriname seit dem ersten Januar 1928 an die Zeister Missionsleitung übertragen worden sei, und zwar auch im juristischen Sinne, jedenfalls nach der Meinung der Zeister Missionsleitung.

Die Beratung, die J. Hettasch und J. Vogt von der Missionsdirektion Herrnhut mit der Zeister Missionsleitung in den Niederlanden am 23. April 1929 hatten, machte deutlich, wie tief der Riss geworden war. Das dokumentiert ein Bericht von Hettasch und Vogt vom 23. April mit dem Titel: „Der eigentliche Grund der Differenzen“.

Zeist war nach wie vor der Meinung, dass das Kapital, das in die Firma Christoph Kersten & Co investiert worden sei, das Eigentum der evangeli-

schen Brüdergemeine Suriname sei. Die Herrnhuter Missionsdirektion war absolut anderer Auffassung.

Zeist reagierte prompt auf dieses Schriftstück der Missionsdirektion Herrnhut mit einem Dokument, erstellt von H. Steinberg von der Zeister Missionsleitung, mit dem Titel „Denkschrift über das Verhältnis zwischen Herrnhut, C. Kersten & Co., Vorsteheramt und Zeist“. Das wiederum hatte schon am 30. April 1929 einen Kommentar aus Herrnhut zur Folge.

Aus diesem Kommentar geht hervor, dass die juristische Leitung der Missionsaufgaben in Suriname zur Diskussion stehe. J. Hettasch schrieb kurz und bündig, dass die Kirchenkonferenz, das höchste Organ der evangelischen Brüdergemeine in Suriname, mit der Jahresabrechnung der Firma Kersten nichts zu tun habe, jedenfalls bislang noch nicht.

Die Auseinandersetzung zwischen Herrnhut und Zeist betraf nicht *nur* die Frage, wer über das Vermögen, das aus Kollekten stammte und in die Firma Kersten investiert worden war, verfügen sollte. Zeist war es auch ein Dorn im Auge, dass es an den Beratungen nicht teilnehmen durfte, zumindest nicht als gleichwertiger Partner. Die Missionsdirektion aus Herrnhut hatte es regelrecht versäumt, die Zeister Missionsleitung in die Unterhandlungen einzubinden, bevor ein Beschluss gefasst wurde. Das geht aus einem Schreiben vom 15. Mai 1929 der Zeister Missionsleitung an die Missionsdirektion in Herrnhut hervor.

Es würde den Rahmen sprengen, die weitere Auseinandersetzung in diesem Artikel zu verfolgen.

Der Zeister Missionsleitung stand offensichtlich eine größere Selbstständigkeit vor Augen, da sie seit 1928 die Verantwortung der Mission in Suriname trugen.

Jahre später, während des Zweiten Weltkrieges, war die Forderung nach mehr Spielraum bei den niederländischen Brüdern, was die direkte Verbindung zwischen Zeist und Herrnhut betraf, genauso festzustellen. So schreibt Paul Martin Peucker² unter Hinweis auf einen Brief, dato den 29. November 1943, des Direktors der Herrnhuter Missionsdirektion, S. Baudert, an Theo Siebörger, Pfarrer in Zeist,

„dass die Brüder in Herrnhut annehmen, der Zeister Ältestenrat wolle im Gegensatz zur deutschen Kirchenleitung einen selbständigeren Kurs fahren“.

Von Suriname aus gesehen war das Zeister Verlangen nach mehr Einfluss verständlich, jedoch auch egoistisch, wenn man bedenkt, wie viel die deutschen Missionare jahrhundertlang für dieses Land geleistet hatten.

Die relativ große Gruppe deutscher Missionare hatte viel erreicht, nicht nur auf religiösem, sondern auch auf schulischem und erzieherischem Gebiet und in der medizinischen Versorgung. Zwar trug Zeist seit 1928 die Verantwortung für die Arbeit in Suriname, aber der Einfluss der Herrnhuter

² Paul Martin Peucker, Zeister Broedergemeente in de Tweede Wereldoorlog, in: *Jaarboek voor de geschiedenis van het Nederlandse Protestantisme na 1800*, Jg. 4, 1996, S. 121-159, hier S. 145.

war immer noch spürbar. Die deutschen Missionare erfreuten sich sowohl bei den surinamischen Brüdern als auch sonst allgemeiner Beliebtheit.

Diese große Beliebtheit der deutschen Missionare als auch ihr Einfluss in der niederländischen Kolonie entging Zeist nicht. So war 1946 der Vorsitzende der Zeister Missionsleitung zu Besuch in Suriname und wurde Zeuge der Sympathiebezeugungen der surinamischen Brüder gegenüber den deutschen Missionaren. Daraufhin machte er laut Hartmut Brauer folgende Bemerkung:

„Ja, wenn es nach den Surinamern ginge, dann könnten die Deutschen wohl alle hier bleiben.“³

Dass die relativ große Anzahl deutscher Missionare in Suriname der Zeister Missionsleitung ein Dorn im Auge war, wird in ihrem Brief vom 19. März 1946 an die Kirchenleitung der evangelischen Brüdergemeinde in Suriname deutlich. Unter anderem heißt es dort,

„dass keine Rede davon sein kann, dass sich eine größere Zahl deutscher Missionare in Suriname behauptete“.⁴

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bekam die Haltung der niederländischen Missionare ihren deutschen Brüdern gegenüber nach und nach einen antideutschen Charakter, wie folgende Vorfälle beweisen.

Als erstes kann man die abweisende Haltung der Kirchenleitung der evangelischen Brüdergemeinde in Paramaribo gegenüber den internierten Missionaren während des Krieges aufführen. Es gab wider Erwarten keinen regelmäßigen Kontakt zwischen den niederländischen Brüdern und den internierten Missionaren, mit denen man all die Jahre innerhalb derselben Gemeinde eng zusammen gearbeitet hatte. Der Vorsitzende der evangelischen Brüdergemeinde in Suriname, Johannes Raillard, ein Schweizer, gab in seinem Brief an die Zeister Missionsleitung vom 30. Januar 1946 zu,⁵ dass der Kontakt zwischen den internierten Deutschen und ihren niederländischen Brüdern eingeschränkt sei:

„Eine eindeutige Erklärung für den geringen Kontakt der Kirchenleitung in Suriname und den deutschen Missionaren haben wir nicht. Dass die Kirchenleitung antideutsch war, blieb nicht ohne Folgen.“

Doch bleibt die Frage, ob die Antipathie den Deutschen gegenüber das einzige Motiv war, die internierten Missionare zu meiden. Oder war die Kirchenleitung darauf bedacht, sich aus dem Konflikt der deutschen Missionare und der Zeister Missionsleitung herauszuhalten, damit ihr nicht später unterstellt werden könne, sie sei an dem Konflikt schuld gewesen?

3 Hartmut Brauer, Bericht über die Internierung der Surinamer Missionare vom 10. Mai 1940 bis 8. Oktober 1947, sowie 1948 Beil., Niesky, UA, MD 1326, S. 13.

4 RAU (wie Anm. 1), Brief der Zeister Missionsleitung ZZB an die Kirchenleitung KB vom 19. März 1946.

5 RAU (wie Anm. 1), Johannes Raillard an ZZG vom 30. Januar 1946.

Die antideutsche Haltung der Kirchenleitung der evangelischen Brüdergemeine in Suriname wird auch dadurch deutlich, dass man ausstehende Gehälter nicht zahlte⁶ und dass der Vorschlag gemacht wurde, Deutsch durch Holländisch zu ersetzen.⁷ Schwerer wiegt jedoch die abschlägige Reaktion der Zeister Missionsleitung auf den Antrag der deutschen Missionare, ihre Arbeit in Suriname fortsetzen zu dürfen. Die antideutsche Haltung findet sich auch hier wieder: Schon einige Monate nach Ende des Krieges finden wieder Kontakte zwischen den noch internierten Missionaren und der Zeister Missionsleitung statt, jedoch nicht, wie man annehmen möchte, ausgehend von Zeist, sondern auf Initiative der Internierten selbst.

So äußerte am 15. September 1945 Bruder Johannes Ernst Karl Frey in einem Brief an die Zeister Missionsleitung den Wunsch, dass er gerne in Suriname bleiben möchte, um seine Arbeit fortzusetzen. Als Frey Ende 1946 noch immer keine Antwort aus Zeist erhalten hatte, schickte er am 1. Januar einen zweiten Brief, in dem er sein Ansinnen wiederholte. Kurz darauf, am 21. Januar 1946, reagierte der Vorsitzende der Zeister Missionsleitung. Er schrieb, er habe aus Paramaribo vernommen, dass, ein einzelner ausgenommen, alle Missionare Hitler-Anhänger gewesen seien. Als Reaktion auf das Ansinnen von Frey stellte Legene die Forderung, dass Frey schriftlich erkläre, kein Mitglied der nationalsozialistischen Partei gewesen zu sein. Der Vorsitzende der Zeister Missionsleitung wäre erst dann bereit, das Ansinnen Freys zu behandeln, wenn er diese Erklärung erhielte.

Mit der Bemerkung, dass alle Missionare Hitler-Anhänger seien, spielte der Vorsitzende Legene auf die mögliche Mitgliedschaft in einer deutschen Organisation in Suriname an.⁸ Es gab in Suriname vor 1940 einige deutsche Organisationen, unter anderem den „Deutschen Verein“, die „Deutsche Arbeitsfront“ und auch die NSDAP.⁹ Die Mitglieder dieser Organisationen hatten Adolf Hitler Treue geschworen, so Jansen.¹⁰

Nicht nur diese Beschuldigung bestürzte die deutschen Missionare, sondern auch der Ton des Briefes des Vorsitzenden Legene.

Am 15. Februar reagierte Frey schließlich auf den Brief, über den er sehr verärgert war. Er betonte, dass er nie Mitglied der nationalsozialistischen Partei gewesen sei. Des weiteren forderte er Legene auf, sich nicht aufgrund

6 RAU (wie Anm. 1), in der Kirchenordnung von 1931. Frey an ZZB, 15. Februar 1946; Hartmut Brauer (wie Anm. 3), Beil. 1948, S. 13; RAU (wie Anm. 5), sowie 21. November 1945 (siehe Verhältnis innerhalb der Kirchenleitung KB). Johannes Raillard an ZZG, 30. Januar 1946, Arbeitsbesuch.

7 RAU (wie Anm. 5), sowie Vorsitzender der Kirchenleitung KB an die Zeister Missionsleitung ZZB vom 21. November 1945.

8 RAU (wie Anm. 1), Nr. 558, Johannes Ernst Karl Frey an die Zeister Missionsleitung ZZG vom 1. Januari 1946, sowie Peter Martin Legene an Frey vom 21. Januar 1946.

9 ARA, 2, AKGGS, Archief Kabinet Geheim van de Gouverneur van Suriname, 1865–1951: Inv. Nrs. 262, 371, 608 en 617, hier Inv. Nr. 371, Kuyck an Kielstra, 24. Dezember 1942, S. 10-11; siehe auch P. W. Jansen, 1986, S. 147; und Kerstin Hartmann, Die Deutschen Brüdergemeinmissionare in der Internierung in Suriname [Hausarbeit zum Zweiten Theologischen Examen], Niesky 1997, S. 128-129.

10 P. W. Jansen (wie Anm. 9), S. 147.

von Gerüchten eine Meinung über die internierten Missionare zu bilden, sondern die Internierten selbst anzuhören, bevor er sich eine Meinung bilde. Frey wies darauf hin, dass man hier von Verleumdung sprechen könne und erinnerte an die Kirchenordnung von 1919.¹¹

Er verwies auf Punkt 5 und 6. Unter Punkt 5 heißt es unter anderem:

„Es ist Pflicht der Mitglieder der Gemeinde, beizeiten am rechten Ort durch eine freimütige und wahrhafte Mitteilung dessen, was Unrecht und strafbar ist, die Ausübung der Zucht möglich zu machen. Böswilliger Angeberei oder gar Verleumdung soll dadurch in keiner Weise Vorschub geleistet werden.“

In Punkt 6 heißt es:

„[...] kommt es darauf an, die Wahrheit einer Aussage zu beweisen, so darf dem, über welchen Klage geführt wird, der Name dessen nicht verschwiegen werden, der die Mitteilung gemacht hat; vielmehr muss dem Beklagten Gelegenheit gegeben werden, mit seinem Ankläger vor dem Seelsorger zu erscheinen.“

Wenn sich der Vorsitzende weigere, sich mit den Anschuldigungen direkt an die betroffenen Brüder zu wenden und die Namen derer, die die Verdächtigungen aufgebracht haben, zu nennen, handele er im Widerspruch zu dieser Kirchenordnung und das würde als ernstes Versäumnis angesehen.

Somit seien die Vorwürfe von vornherein haltlos.

Hartmut Brauer, ebenfalls ein internierter Missionar, setzte sich ebenfalls gegen den Vorsitzenden der Zeister Missionsleitung zur Wehr. Er reagierte am 1. März auf den Brief von Legene und schrieb, dass er von einem Mann in seiner hohen Position und mit dem großen Einfluss einen anderen Brief erwartet hätte. Da dies der erste Brief der Zeister Missionsleitung seit Ausbruch des Krieges sei, den sie empfangen hätten, hätten sie gehofft, dass man sich nach ihren Erfahrungen im Internierungslager am Copieweg erkundigt hätte. Man hätte Mitgefühl und Interesse erwartet, wie die dramatischen Umstände im Internierungslager ihren Glauben und ihre Lebenseinstellungen beeinflusst hätten. Jedoch spräche aus diesem Brief keinerlei Mitleid, schlimmer, es ginge nur um ihre politische Einstellung mit Verweis auf Unterstellungen von Dritten. Er, Hartmut Brauer, werde jedenfalls keine Erklärungen unterschreiben, denn damit würde er seine Arbeit als Missionar abhängig machen von einer politischen Stellungnahme, was ihm aber unmöglich sei.¹²

Legene hatte offensichtlich gedacht, im Tausch mit seiner Zustimmung von den Internierten diese Erklärungen zu bekommen. Seine Reaktion ließ nicht lange auf sich warten.

Zwei Wochen nach dem Erhalt des Briefes von Hartmut Brauer beschloss die Zeister Missionsleitung, die Gesuche deutscher Missionare, ihre

11 Zitiert in: Hartmut Brauer (wie Anm. 3), Beil. zum Bericht; RAU (wie Anm. 1), Nr. 558, Johannes Ernst Karl Frey an Peter Martin Legene vom 15. Februar 1946; sowie Ders., Nr. 553, Brauer an Legene vom 1. März 1946.

12 RAU (wie Anm. 1).

Arbeit in Suriname fortsetzen zu dürfen, vor allem von denen, die „sich mit dem Nationalsozialismus eingelassen hatten“, abzulehnen. Bei dem Missionar Ehrhardt wurde allerdings eine Ausnahme gemacht, weil „dieser dem Herrn dienen möchte und nicht Deutschland“.¹³ Schon 10 Tage nach diesem Beschluss in Zeist, nach welchem die deutschen Missionare zu „verschwinden haben“, also am 29. März, erhielt Frey einen zweiten Brief von Legene, in dem die Anschuldigungen, dass die internierten Missionare Nazis gewesen wären, wiederholt wurden. Legene hatte die Anschuldigungen etwas abgeschwächt, indem er davon sprach, dass man mit dem „Nationalsozialismus sympathisiert habe“, aber dennoch machte Legene weiter schwere Vorwürfe wegen ihrer angeblichen nationalsozialistischen Gesinnung. Er unterstellte den Missionaren eine Nazivergangenheit. Er habe nach seiner Meinung fundierte Informationen, denn alle Personen in Suriname, die er, Peter Martin Legene, gesprochen habe, hätten stimmend versichert, alle internierten Missionare hätten eine Nazivergangenheit.

„Darüber sind alle Stimmen sich einig, die wir bis jetzt aus Suriname gehört haben [...]“

Verallgemeinernd behauptete Peter Martin Legene, dass, wenn Deutsche während der Kriegszeit zusammengekommen seien, der Nationalsozialismus sofort die Oberhand gewonnen hätte, und das Vaterland über Kirche, Glauben und Ehre gestellt worden sei. Als reichten Peter Martin Legene diese gemeinen Anmerkungen nicht, um seine antideutschen Gefühle an einer Gruppe wehrloser deutscher Missionare abzureagieren, konfrontierte er sie mit neuen Unterstellungen, dass sich Missionare auf Befehl Hitlers an „Ungerechtigkeiten und Schurkereien“ beteiligt hätten. Hartmut Brauer glaubte, dass Peter Martin Legene auf Theo Siebörger anspielte, der in Kriegzeiten den Vorsitz in Zeist inne hatte. Wenn man bedenkt, wie sich Theo Siebörger für seine Gemeinde eingesetzt hatte, wird man diese Beschuldigung als ungerecht empfinden. Peucker verweist darauf, dass

„Siebörger während der ersten Jahre der deutschen Besatzung in Zeist mit großer Mühe seine Gemeinde zusammengehalten hatte, und ohne dass er selbst darauf Einfluss gehabt hätte, wurde er gegen seinen Willen in die deutsche Wehrmacht eingezogen“.

Legene versprach, dass er während seines geplanten Aufenthalts in Suriname diesen Anschuldigungen auf den Grund gehen wolle.¹⁴ Wie nicht anders zu erwarten, erwies sich das als Lippenbekenntnis; das zeigt der Beschluss vom 19. März 1946 in Zeist und den darin weiter erhobenen Anschuldigung-

13 RAU (wie Anm. 4). Hartmut Brauer (wie Anm. 3), S. 6, siehe Ehrhardt, Herschfield, Oktober 1941, in Fortsetzung des Lagerberichtes über die Internierung der Deutschen in Surinam, 1. November 1940, ARA, 2, Inv. Nr. 262. Minkol an Minbz, 27. April 1942, Nr. 302/WZ, Beilage van Kielstra 546 an Nethmincol, 24. April 1942.

14 Legene an Frey, 29. März 1946, Zitiert in: Hartmut Brauer (wie Anm. 3), Beil. 1948.

gen. Wie zuvor erwähnt, war nur dem Missionar Ehrhardt die Zustimmung erteilt worden, in Suriname zu bleiben.

Nicht nur der Gouverneur Kielstra hatte sich gegen diesen Beschluss gewehrt, aus formellen Gründen. Auch innerhalb der evangelischen Brüdergemeine gab es keine einheitliche Meinung. So war die Kirchenleitung in Suriname mit diesem Beschluss aus Zeist nicht einverstanden und sprach deutlich ihre Bedenken aus. Man könne diese Einstellung nicht ohne weiteres teilen und unwidersprochen übernehmen.

Die Kirchenleitung in Suriname teilte in einem Brief vom 1. Mai 1946 mit, das Ergebnis einer gründlichen Untersuchung sei, dass Ehrhardt von der Mehrheit innerhalb der Gemeinde nicht akzeptiert werde. Trotz der Proteste der surinamischen Gemeinde setzte die Zeister Missionsleitung ihr Vorhaben durch. Ehrhardt bekam nach einem Jahr die Zustimmung, in Suriname seine Arbeit aufzunehmen.¹⁵

Auf der fünften Sitzung der Missionsleitung, die am 3. Mai 1946 in Zeist stattfand, waren die Anträge der deutschen Missionare, in Suriname ihre Arbeit fortsetzen zu dürfen, Beratungsgegenstand. Wie nicht anders zu erwarten, war das Ergebnis negativ, trotz der Menge der Anträge.

Einige Tage später schickte der Vorsitzende Legene wieder einen Brief an die Missionare in Suriname, dessen Inhalt nicht überrascht: Er wiederholte die schon zuvor gemachten Beschuldigungen. Er klagte, dass keiner der Missionare sich in der Öffentlichkeit von der „teuflischen Lehre“ distanziert oder davor gewarnt hätte. Dieses werde von der Zeister Missionsleitung als schwerwiegendes Versäumnis betrachtet. Zudem hätten es die Missionare versäumt, Buße zu tun und Reue zu zeigen. So hätten sie die Missionsleitung vergrämt und sie herausgefordert, verletzende Worte in Richtung der Missionare zu gebrauchen. Schließlich machte der Vorsitzende deutlich, dass die evangelische Brüdergemeine keine Nazis in ihren Reihen dulde. Im Grunde waren die Argumente, auf denen die Ablehnung der Missionare basierte, vorgeschoben.¹⁶

Warum so gehandelt wurde, kann man verstehen, wenn man die Geschehnisse im allgemeineren Zusammenhang sieht.

Eine kürzlich gemachte Bemerkung Peuckers in einem Brief an H. E. Lamur ist in diesem Zusammenhang interessant:

„Als deutschsprechende Gemeinde und als Kirche mit starken Banden mit Deutschland gerät man leicht in den Verdacht, dass man Sympathie hegt für die deutsche Sache. Nach außen hin muss man deutlich machen, dass man keine Nazikirche ist. Das muss man im Zusammenhang mit der damaligen Zeit sehen. Die Zeister Missionsleitung war abhängig von Spenden und Sammlungen der niederländischen Spender. Das Vertrauen der Spender konnte nur aufrecht er-

15 RAU (wie Anm. 1), ZZG aan KB vom 1. Mai 1946; Hartmut Brauer (wie Anm. 3), letzte Seite;

16 Peter Martin Legene in: De West, ZZB, 3. Mai 1946, RAU (wie Anm. 1), Nr. 11; Legene an Brauer c. s., 6. Mai 1946, in: Hartmut Brauer (wie Anm. 3), Beil., S. 1-3.

halten werden, wenn die Missionsleitung klar machen konnte, dass keinerlei finanzielle Unterstützung an Nazis ging.”

Im Juli und August 1946 war Legene zu Besuch in Suriname. Auf ausdrücklichen Wunsch der Internierten kam Legene auch in das Lager am Copieweg. Eines der Gesprächsthemen waren die Beschuldigungen, dass die Missionare oder zumindest einige von ihnen Nazis gewesen sein sollen.

Als Legene gefragt wurde, worauf er sich bei seinen Anschuldigungen berufe, verwies dieser auf einen Vorfall aus diesem Internierungslager. Im Lager war der Film „Belsen“ vorgeführt worden. Dieser Film dokumentiert die Gräueltaten in deutschen Konzentrationslagern. Im Lager am Copieweg war der Film dreimal gezeigt worden, erst den Südafrikanern, dann den Frauen und Kindern der deutschen Missionare und schließlich den Missionaren selbst und anderen deutschen Erwachsenen. Kurz nach der Vorführung des Films, an dem die Missionare teilnehmen mussten, sei Frey aufgestanden und hätte „Heil Hitler“ gebrüllt. Das habe er, Legene, während einer zufälligen Begegnung mit Ouerhand in Madeira von ihm zu hören bekommen. Ouerhand war einer der Wehrdienstverweigerer aus Südafrika, die in Kriegszeiten nach Suriname deportiert und dort im Lager am Copieweg interniert worden waren.

Hartmut Brauer verwies diese Geschichte von Legene ins Reich der Märchen. Sie konnte nicht stimmen, da Ouerhand als Südafrikaner nicht in derselben Filmvorführung gewesen sein konnte wie Frey, der diesen Film zusammen mit Missionaren und anderen Deutschen sehen musste.

Die Gespräche, die Legene während seines Besuches in Suriname 1946 mit verschiedenen Missionaren geführt hatte, wurden von Hartmut Brauer als unbefriedigend beschrieben. Der Vorsitzende der Zeister Missionsleitung ließ seinem Hass gegen alles, was deutsch war, freien Lauf. Er machte sich nicht die Mühe, den Anschuldigungen gegen die internierten Missionare auf den Grund zu gehen, er schreckte nicht einmal davor zurück, Lügen zu verbreiten, die er sich selbst ausgedacht hatte. So beschrieb es Hartmut Brauer 1948.¹⁷

Einige Monate nach den Gesprächen mit Legene in dem Internierungslager bekam Frey einen Brief von ihm, datiert auf den 11. November 1946, mit einer sehr deutlichen Botschaft: Es wäre doch besser, dass die Missionare nach Deutschland zurückgingen, um bei dem Wiederaufbau ihres durch Adolf Hitler verwüsteten Vaterlandes zu helfen. Diese Aufgabe solle doch für jeden Deutschen das höchste Ideal sein, so Legene, der diesen Brief damit schloss, dass er für sie Gottes Segen erleben wolle und weiterhin alles Gute für ihre Zukunft wünsche. Damit war das Schicksal für die deutschen Missionare definitiv besiegelt.

„Das scheint mir die beste Lösung zu sein, [...] denn ehrlich gestanden, finde ich es auch die einzig richtige Lösung, dass Ihr nach Deutschland geht und dort

17 Hartmut Brauer (wie Anm. 3), Beil., S. 4-5, sowie S. 14; Kerstin Hartmann (wie Anm. 9).

helft, wiederherzustellen, was durch das Hitler-Regime verwüstet und vernichtet wurde. Das müsste doch für jeden Deutschen das höchste Ideal sein. Sollte ich Euch hier nicht mehr antreffen, dann wünsche ich allen Gottes Segen, und sofern dies noch möglich ist, eine glückliche Zukunft.“

Die Gewissheit, durch die Zeister Missionsleitung im Stich gelassen worden zu sein, war ein Schlag ins Gesicht. Hartmut Brauer hat später in treffender Weise in Worte gefasst, wie dieser Abschiedsgruß von den Missionaren aufgefasst worden war:

„Dieser Abschiedsgruß wirkte auf uns alle wie Hohn und Spott.“¹⁸

Damit endeten für die Missionare die dramatischen Zustände im Internierungslager am Copieweg. Das Verhältnis zwischen den deutschen Missionaren und der Missionsleitung in Zeist lag unwiderruflich in Scherben.

Sowohl die Gespräche zwischen den internierten Missionaren und Legene als auch der Briefwechsel, der seit 1945 stattgefunden hatte, zeigt, wie sehr das Klima durch Misstrauen, Verdächtigungen, Vorwürfe und Hassgefühle beherrscht wurde, was sich an den schwachen und zweifelhaften Argumenten der Zeister Missionsleitung gegen die Missionare ablesen lässt.

Schon allein die Art und Weise der Unterstellungen entbehrt jeder Grundlage. Die Anschuldigungen der Zeister Missionsleitung an die Adresse der internierten Missionare weisen gemeinsame Muster auf, die Zweifel am Wahrheitsgehalt aufkommen lassen.

Die Argumente der Missionsleitung basierten auf jenen Informationen, die Legene angeblich von Menschen aus Suriname erhalten haben wollte, jedoch hat er es versäumt, Namen zu nennen. Er drückte sich stattdessen vage aus, indem er sagte

„Wohl hat man uns geschrieben (aus Paramaribo), dass mit einer einzigen Ausnahme alle Brüder Hitler-Anhänger waren [...]“

und

„Darüber sind alle Stimmen sich einig, die wir bis jetzt aus Surinamee darüber gehört haben [...]“

Deshalb entbehren die Unterstellungen jeder Grundlage und können als haltlos abgetan werden.

Zum anderen, und das ist mindestens genauso wichtig, ist das Argument, dass die Missionare Mitglieder in einem Naziverein gewesen sein sollen, in sich widersprüchlich. Denn selbst wenn es tatsächlich Missionare gegeben hätte, die vor 1940 einer Naziorganisation angehört hätten, so wirft das die Frage auf, warum man dann seinerzeit nichts dagegen unternommen hat. Das wäre ohne weiteres möglich gewesen, denn für Beamte, und dazu zähl-

¹⁸ Hartmut Brauer (wie Anm. 3), S. 4; siehe Legene an Frey, 11. November 1946, in: Ebd., Beil., S. 5. Cf. auch Kerstin Hartmann (wie Anm. 9), S. 131-134.

ten auch Missionare, war die Mitgliedschaft in einer Naziorganisation verboten.

Legene, der innerhalb der Brüdergemeine einen Ruf als Antideutscher hatte, hatte nicht unwesentlichen Einfluss auf das Verhältnis zwischen Zeist und den deutschen Missionaren. Das Verhältnis wurde letztlich durch ihn zerrüttet, denn durch seine Briefe an die internierten deutschen Brüder in Suriname zog sich seine antideutsche Haltung wie ein roter Faden.

Als Vorsitzender der Missionsleitung in Zeist handelte er wohl mit Einverständnis dieser Organisation, sonst hätte man ihm widersprochen.

Das lässt darauf schließen, dass die Zeister Missionsleitung ihre Position dazu benutzt hat, einen möglichen Einfluss aus Herrnhut in Suriname nach Kriegsende von vorneherein einzuschränken. So muss man Pfarrer R. Polanen, der in einem Interview im November 2001 anmerkte, die deutschen Missionare in Suriname seien Opfer in einem Machtkampf zwischen Zeist und Herrnhut geworden, Recht geben.

3. Die deutschen Missionare aus Sicht der surinamischen Herrnhuter

In Kreisen der surinamischen Mitglieder der evangelischen Brüdergemeine war bekannt, dass die deutschen Brüder Suriname nicht freiwillig verlassen hatten. Die surinamischen Brüder hatten den Abschied von ihren Missionaren aus Deutschland als ebenso traumatisch erfahren.

Im Gegensatz zu den Beziehungen zwischen den deutschen Missionaren und der Zeister Missionsleitung, beziehungsweise zu der Kirchenleitung in Paramaribo, war gerade die Beziehung zwischen den surinamischen Brüdern und ihren deutschen Missionaren schon von jeher sehr gut gewesen. Gerhard Frey, Sohn des Missionars J. Frey, erinnert sich selbst noch nach mehr als einem halben Jahrhundert an die freundlichen Worte des Polizisten, der am 10. Mai 1940 kam, um seinen Vater zu verhaften.

Auch andere Geschehnisse beweisen, wie gut die Kontakte zwischen den surinamischen Herrnhutern und ihren Missionaren waren.¹⁹ Selbst als diese interniert waren, hielten die meisten surinamischen Glaubensbrüder den Kontakt aufrecht. Hartmut Brauer sprach voll Hochachtung von den Menschen in Suriname, die ihre Missionare im Internierungslager besuchten, um ihnen „Liebe und Treue“ zu bezeugen. Außerdem brachten sie unter anderem Obst, Lebensmittel und Geschenke mit.

Auch auf das surinamische Militär, das das Internierungslager am Copieweg zu bewachen hatte, waren die deutschen Internierten sehr gut zu sprechen.

Der deutsche Konsul Wilhelm Assmann, der einige Monate in diesem Lager zubringen musste, konnte das bestätigen. Die surinamischen Bewa-

¹⁹ Gerhard Frey, Driebergen, 20. Dezember 2001. Hartmut Brauer (wie Anm. 3), S. 13. Cf. Hartman, Nr. 125; Wilhelm Assmann 1940 Bericht Internierungslager Copieweg, Suriname [Holl. Guyana, SA], UA, MD 1326, S. 2 und 6; Gerhard Frey, Brief vom 13. Mai 2002 an H. E. Lamur, Heidelberg 2002.

cher, unter deren Aufsicht die Kinder der deutschen Missionare zu Besuch nach Paramaribo gebracht wurden, gestanden den Kindern augenzwinkernd mehr Bewegungsfreiheiten zu, als ihnen eigentlich erlaubt war.

Dann war da noch der surinamische Zahnarzt S. F. Doelwijt, selbst ein Herrnhuter, der die Missionare während der Kriegszeiten in dem Lager am Copieweg behandelte. Er verschrieb den Kindern, wahrscheinlich öfter als nötig, eine Behandlung, die ausschließlich in seiner Klinik in Paramaribo möglich war, beispielsweise um (noch so kleine) Löcher in den Zähnen zu behandeln. So kamen die Kinder in den Genuss eines Ausflugs in die Hauptstadt, worüber sie sich sehr freuten.

Als wir am 6. November mit dem Zahnarzt Doelwijt ein Interview führten, bestätigte er, wie gut das Verhältnis zu den Missionaren war und dass er nach mehr als 50 Jahren immer wieder gerne an die erfreulichen Kontakte mit den Internierten zurückdenkt. So wird er noch heute von den Kindern von damals besucht, wenn diese auf einer Reise nach Suriname kommen. Das wurde auch von Gerhard Frey in seinem Schreiben vom 13. Mai 2002 bestätigt.²⁰

Trotz der guten Beziehungen zwischen den deutschen und surinamischen Brüdern gab es auch Diskrepanzen zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen, die zu Vorfällen führten. Es hatten sich im Frauenlager einige der deutschen Frauen wenig schmeichelhaft über ihre jüdischen und surinamischen Mitgefangenen geäußert, von denen ein Teil mit deutschen Missionaren verheiratet war. Die Frau des deutschen Konsuls Wilhelm Assmann beschwerte sich darüber, dass die Sitten und Gebräuche dieser Frauen schlechten Einfluss hätten auf die deutschen, also auf die nicht jüdischen und nicht kreolischen Kinder. Offensichtlich sind einige der Jüdinnen und Kreolinnen aufgrund des Protestes der deutschen Frauen aus dem Lager entfernt worden.

4. Freilassung, Behördenwillkür und Rückführung

Schon Ende 1942 kreisten allerlei Gerüchte über eine baldige Entlassung und Gefangenenaustausch im Lager. Es wurden sogar Passfotos gemacht. Jedoch blieb es bei den Gerüchten. Erst ab Mitte 1945 kamen die Fragen über die baldige Entlassung der Gefangenen wieder auf. Inzwischen rang die Kolonialregierung um die Frage, wer denn nun frei kommen solle und wer nicht und auf welcher Grundlage, mit anderen Worten, welche Auswahlkriterien bei der Freilassung eine Rolle spielen sollten?

Bei Kriegsende, als Nazideutschland kapituliert hatte, stellte a. i. Gouverneur Johannes Cornelis Brons fest, dass 138 deutsche Männer, Frauen und Kinder interniert waren. Von 16 Männern sind die Ehefrauen und Kin-

²⁰ Gerhard Frey (wie Anm. 19); H. E. Lamur, Telefoninterview mit S. F. Doelwijt am 6. November 2001, Amstelveen.

der nicht interniert worden. Zudem gab es noch fünf deutsche Frauen, die nicht interniert worden waren und die keine Familienbande mit den Inhaftierten hatten. Auch eine zahlenmäßig kleine Gruppe Deutscher mit niederländischer Staatsangehörigkeit war von der Inhaftierung verschont geblieben.

Die meisten Internierten waren Reichsdeutsche, wenige Internierte waren staatenlos. Unter den Staatenlosen befanden sich auch Juden. Rund ein Dutzend der deutschen Männer war verheiratet mit einer in Suriname oder in den Niederlanden geborenen Frau.

Am 26. Juni 1945 teilte Gouverneur Brons die Deutschen in Kategorien ein und er entwickelte ein Verfahren,²¹ nach dem größtenteils vorgegangen wurde.

Am 8. Mai wurden die aus Südafrika stammenden holländischen Kriegsdienstverweigerer in ihre Heimat zurückgeführt.

Zwei Monate später, am 4. Juli 1946, informierten Generalstaatsanwalt Mr. M. de Niet und der stellvertretende Staatsanwalt Mr. R. H. Pos die Presse über einige der freigelassenen Personen. Die meisten hatten schon jahrelang in Suriname gelebt und waren mit surinamischen Frauen verheiratet. Eine zweite Bemessungsgrundlage für die Freilassung von einigen Internierten war deren hohes Alter. Es fiel der Presse auf,

„dass keiner der deutschen Geistlichen freigelassen wurde, auch nicht Pfarrer Ehrhardt (Liste Nr. 29), von dem bekannt war, dass er ein Anhänger von Pastor Niemöller und ein Gegner der Nazis war. Darum wurde man vor allem innerhalb der Brüdergemeinen darauf aufmerksam, dass keiner der Geistlichen freigelassen wurde. Auffallend war, dass keiner der römisch-katholischen Geistlichen deutscher Herkunft während Kriegszeiten interniert gewesen war.“

Um es hier deutlich zu machen: als 1940 die Internierungen durchgeführt wurden, war der römisch-katholische Brons engster Mitarbeiter des mennonitischen Gouverneurs Kielstra, beider Vorgesetzter war der Minister Welter, Mitglied der römisch-katholischen Staatspartei. Es war also eine religiös motivierte Politik, auf Grund derer die Inhaftierten 1946 freigelassen wurden. Das blieb nicht unbemerkt, denn schon die Tageszeitung „De West“ schreibt, dass es

„bekannt war, dass die Regierung in Suriname nichts wissen will über deutsche Missionare, aber dann soll dies für alle Gruppen gelten.“²²

Denn gerade in den Niederlanden besann man sich wieder auf die „traditionellen Rechtsgrundsätze“ und dass man ungeachtet der Konfessionen das Prinzip der Versöhnung durchsetzen müsse, selbst für politische Straftäter. Nur spielte für Brons offensichtlich das Prinzip der Trennung von Staat und

21 ARA, Inv. Nr. 262, Brons an Minog, 26. Juni 1945, Nr. 137 Geh. (Antwort wurde hier nicht vorgefunden Brons, 20. Juni 1945, Nr. 461).

22 M. de Niet und R. H. Pos an die Presse, De West, 5. Juli 1946, Nr. 4484 (courtesy, H. E. Helstone).

Kirche keine Rolle. Die internierten Missionare wurden übergangen, während folgende 22 Insassen frei kamen.

Wer waren diese 22 Auserwählten? Es wird behauptet, dass auch Nazis unter ihnen waren.

Den Anfang macht der damals 77-jährige Karl H. Albrecht, ein ehemaliger Wehrmachtssoldat. Er wurde erst als „stammer“ Nazi eingeschätzt, später jedoch nicht mehr.

Dann war da der 55-jährige Gotthelf J. Baumann, ein Kaufmann.

Der 50-jährige Geilert galt als scharfer Nazi, unglaublich angesichts der Tatsache, dass er mit der Surinamerin Raatgever verheiratet war, die sicher nicht als „arisch“ zu bezeichnen war.

Der 52-jährige Architekt W. H. Jannasch und seine Frau, die Surinamerin Oliviera, kamen ebenfalls frei, ebenso ihre Kinder.

Dasselbe galt für den 38-jährigen F. W. E. Klein, die 43-jährigen Louisa A. Klein, dem 25-jährigen E. H. E. Klein und die 68-jährigen Louise Klein-Schrader, obwohl von der Kolonialregierung behauptet wurde, dass ihnen aus Deutschland Geld geschickt worden sei und dass sie den Treueschwur auf Hitler abgelegt hätten.

Auch der 61-jährige pensionierte Polizeibeamte Carl F. W. Koch wurde freigelassen.

Der 80-jährige Victor A. Th. von Normann und der 65-jährige Waldemar E. Ragolli gehörten ebenfalls zu den Glücklichen.

Ein seltsamer Fall war der 74-jährige Wilhelm Loerch. Bei seiner Entlassung gab er an, dass er Franzose sei, der im Elsass geboren sei. Aus anderen Quellen ergibt sich, dass sein Geburtsort das geteilte deutsch-französische Dorf Scheidenhard ist, von dem 390 ha auf französischem Boden und 750 ha in Deutschland lagen. Loerch kam damals aus Bagno in Französisch-Guayana nach Suriname. Es gab noch einen weiteren „Franzosen“, den 43 Jahre alten Robert A. Schliessle.

Die 5-köpfige Familie Seute hatte auch das Glück, von der konfessionellen Diskriminierung der katholischen Kolonialregierung zu profitieren, ob schon die Regierung der Auffassung war, dass der Aufseher, Unteroffizier der königlichen niederländisch-indischen Armee i. R., Karl Seute, den Treueschwur auf Hitler abgelegt und Geldsendungen aus Deutschland akzeptiert hatte.

Wilhelm Weisenberg, der 57-jährige Kaufmann, der ebenfalls den Treueschwur geleistet haben soll, kam auch frei.

Ebenso der 67-jährige ehemalige Wehrmichtsangehörige Otto Winkler, der immerhin seit 1933 in Suriname wohnte.²³

Und schließlich gab es noch den 69-jährigen Uhrmacher Heinrich M. W. Zangen mit seiner in Suriname geborenen Frau Clara Schrader, 61 Jahre alt.

²³ Siehe Johannes Cornelis Brons' Informationen im Anhang zu seiner Schrift: *Het Rijksdeel Surinam*, Heerlen: Bohn 1954.

Keiner dieser 19 Männer und 3 Frauen war Mitglied der evangelischen Brüdergemeine.²⁴

Ende Juli 1946 wurde das Lager durch einen Alarm aufgeschreckt: innerhalb von 3 Tagen sollten die Gefangenen verlegt werden, doch nach zwei Tagen wurde dieser Alarm widerrufen. Dennoch konnten einige Deutsche, die keine Missionare waren, durch die Vermittlung von Professor Moll zwischen November 1946 und April 1947 nach Venezuela emigrieren. Das waren vor allem Plantagenbesitzer und Handwerker. Es betraf die Familie Zickmantel mit zwei Kindern und die beiden Junggesellen Gottfried Erdmann, Gruppenführer der NSDAP und seit 1936 Kaufmann in Suriname, und Axel Schubert.²⁵

5. Der Abreisetag der Missionare

Am Mittwoch, dem 19. Februar 1947, war es soweit. Morgens um 10 Uhr wurden die Missionare und weitere deutsche Internierte im Lastwagen vom Copieweg nach Paramaribo gebracht, um dort eingeschifft zu werden. Im Hafen von Paramaribo hatten sich schon viele surinamische Herrnhuter eingefunden, weil sie den Deutschen zum Abschied nachwinken wollten. Als die Deutschen im Hafen angekommen waren, hatten sie die größte Mühe, sich ihren Weg durch die Menge zum Schiff zu bahnen. An Bord angekommen, gingen sie an Deck, um von dort aus der Menschenmenge, die am Kai zusammengeströmt war, zuzuwinken. Diese Geste der deutschen Brüder traf auf ein begeistertes Publikum, das mit „Waka boen!“ [Gute Reise] – Rufen antwortete und mit „Kong baka!“ [kommt wieder], womit sich die große Sympathie zeigte, die die Surinamer ihren deutschen Missionaren entgegen brachten.²⁶

Am Tage der Abreise der internierten Missionare aus Suriname veröffentlichte die Tageszeitung „de West“ eine Huldigung an die deutschen Brüder, die Ph. N. Redmond, ein führendes Mitglied der evangelischen Brüdergemeine, eingeschickt hatte. Er brachte hier die besondere Wertschätzung für die Arbeit zum Ausdruck, die die Deutschen im Lauf der letzten zwei Jahrhunderte in Suriname geleistet hatten.²⁷

24 De West, 5. Juli 1946, Nr. 4484, S. 2 (courtesy, H. E. Helstone). Duynstee und Bosman, S. 211-212. De West. Siehe auch Kapitel 2 und Brons, 26. Juni 1945, Nr. 137 geh., für die Lebensdaten 19. Over N.S.B.-ers: ARA, AKGGS, Inv. Nr. 371, Bericht Kuyck. De Surinam, Nr. 17, 2. März 1942, S. 3. Ders., 12. März 1942, Nr. 20, S. 2. De West, De West, 11. Juni 1946, Nr. 4473, S. 4. Ders. Und Besier, ders.: passim.

25 Hartmut Brauer (wie Anm. 3), S. 12.

26 Siehe „Erinnerungen“ von S. Beck, S. 278, Fußnote 137.

27 Over Ehrhardt: ARA, Inv. Nr. 262, Minkol an Kielstra, 9. Juli 1941, Nr. 232/WZ, nicht aufgefunden. Ders. Kielstra an Minkol, 7. August 1941, KG, Nr. 473, S. 1. Ons Surinam, EBG, 1947, Nr. 11, S. 169. Mw. Ehrhardt – Skowronnek, bekam am 14. Juni 1948 in Surinam einen Sohn Stefan Ludwig Johannes, vgl. Ons Surinam, ders., 1948, Nr. 7, S. 108. Gerhard Frey (wie Anm. 19), S. 14-15.

6. Der beschwerliche Weg zurück nach Deutschland

Die Reise nach Amsterdam erfolgte per Truppentransportschiff und dauerte vom 19. Februar bis 12. März 1947. Die Versorgung an Bord war angemessen. An den letzten Tagen an Bord waren die Internierten Tag und Nacht einer Eiseskälte ausgesetzt. Sie waren so erkältet, dass sie kaum schlafen konnten.

Wie im Missionsblatt vermerkt,²⁸ kamen am 12. März folgende 53 deutsche „Missionsarbeiter“ aus Suriname in Holland an:

Darunter:

Bruder und Schwester Fischer mit ihrem Sohn,
 Bruder und Schwester Frey mit 5 Kindern,
 Bruder und Schwester Maass mit 6 Kindern,
 Bruder und Schwester Brauer mit 2 Kindern,
 Bruder Schmidt,
 Schwester Leni Beck,
 Schwester H. Gysin,
 Insgesamt 27 Missionsarbeiter.

Des Weiteren folgende Angestellte der Missionsfirma C. Kersten & Co.:

Bruder und Schwester Langner,
 Bruder und Schwester Kersten,
 Bruder und Schwester Riedel,
 Bruder und Schwester Gebhardt mit 3 Kindern,
 Bruder und Schwester A. Beck mit 2 Kindern,
 Bruder und Schwester Assmann mit 1 Kind,
 Bruder und Schwester Mueller mit ihrem Sohn,
 Insgesamt 26 Missionsarbeiter.

In Holland wurden sie zunächst in sieben Stunden auf einem offenen Lastwagen nach Nimwegen transportiert. Noch in Suriname war den Deutschen von offizieller Seite versprochen worden, dass sie nach der Ankunft in den Niederlanden direkt nach Deutschland weiterreisen dürften. Das war nun nicht der Fall, im Gegenteil, die Deutschen wurden wieder interniert, diesmal im Internierungslager „Marienbosch“.

Diese Internierung war keine Willkür der holländischen Seite, sondern eine Folge der Weigerung der Alliierten, die Einreise der Deutschen zuzulassen. Aus welchen Gründen die Einreise verweigert wurde, blieb unbekannt.

Unter den Internierten machte sich tiefe Enttäuschung breit, als sie erfuhren, dass an eine Ausreise vorläufig nicht zu denken war. Das Lager

²⁸ Ons Suriname, EBG, 1947, Nr. 11, S. 169.

bestand aus halbrunden Blechbaracken, die mit jeweils 20 Internierten belegt waren. Dieses ungewisse Ausharren dauerte Monate und zerrte an den Nerven der Internierten. Endlich, am 8. Juli 1947, konnte die erste Gruppe von 50 Personen in die englisch besetzte Zone ausreisen, darunter 15 Seeleute der „Goslar“ (das Schiff war am 10. Mai 1940 vor dem Hafen Paramaribos von der eigenen Besatzung versenkt worden, um einer Beschlagnahme durch die Niederlande zuvorzukommen) und weitere Deutsche, die auf den niederländischen Antillen und in Holland interniert gewesen waren. Danach wurden wöchentlich 100 bis 200 Deutsche aus der Internierung in die Englische Zone entlassen, bis die letzte Gruppe deutscher Lagerinsassen am 8. Oktober 1947 Richtung Heimat ausreisen durfte.

Die Ausweisung der deutschen Missionare aus Suriname rief beim ehemaligen Gouverneur von Suriname, Baron van Heemstra, 1947 Unverständnis hervor:

„Die als unvermeidlich erachtete Vertreibung der Herrnhuter aus Suriname nach dem Zweiten Weltkrieg ist aus geistiger und kultureller Sicht in hohem Maße zu bedauern.“

Er war zudem der Meinung,

„dass selbst wenn die Niederlande in der Lage wären, diese Aufgaben zu übernehmen und sie fortzusetzen, so wird das Auswirkungen auf die Zustände im Land haben, denn diese werden sich ändern. Die Ursache hierfür liegt im Unterschied der Mentalität und den Charaktereigenschaften der Niederländer und der Deutschen.“

Das schrieb van Heemstra direkt nach dem Krieg, als man die Welt mit anderen Augen betrachtete als heute, und doch ist es eine interessante Ansicht über das dramatische Ende einer jahrhundertealten deutsch-surinamischen Geschichte. Besagter Alt-Gouverneur Baron van Heemstra stellte sogar den Gedanken in den Raum, ob es nicht möglich wäre, die bedauernswerte Zwangsausweisung der Missionare rückgängig zu machen. Dieses Plädoyer van Heemstras ist höchst aufschlussreich, aber leider auch realitätsfern, denn die Zeister Missionsleitung wollte die deutschen Missionare unbedingt loswerden.²⁹

Es bleibt noch die Frage, warum die Internierung so lange dauerte. Denn sie zog sich nicht 5 Jahre hin, wie Siegfried Werners [1990] fälschlicherweise feststellte, sondern für die meisten von Mai 1940 bis März 1947, für Frey und einige andere sogar bis Oktober 1947. Nicht alle Deutschen kehrten zurück. Einige blieben in Suriname, auch wenn Werners das Gegenteil behauptete. Dass die Entlassung aus der Internierung so lange auf sich warten ließ, lag vor allem daran, dass a) die Transportmöglichkeiten sehr spät zur Verfügung standen, b) die Alliierten die Zustimmung zur Einreise verweigerten und c) an der allgemein laxen Politik Brons', dem als Katholik die

29 Ons Suriname, EBG, Nr. 9, S. 137-138

Herrnhuter herzlich egal waren. Damit wurde das Grundgesetz, dass die Religion eines jeden zu respektieren sei, mit Füßen getreten.³⁰

7. Beginn einer neuen Phase: die evangelische Brüdergemeine in Suriname ohne deutsche Missionare

Um die Lücken, die die Deutschen hinterlassen hatten, wieder füllen zu können, versuchte man, niederländische Pfarrer aus den reformierten und calvinistischen Gemeinden zu gewinnen. Anfangs lief die Rekrutierung mühsam, doch in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre kamen die ersten Seelsorger in Suriname an. Es zeigte sich schnell, dass mit ihrer Ankunft eine neue und schwierige Entwicklung in der evangelischen Brüdergemeine begann. Der Umgang der deutschen und der surinamischen Brüder miteinander war vertraut und warmherzig gewesen, das Verhältnis der holländischen und surinamischen Brüder war nun alles andere als das. Die surinamischen Brüder beschlich ein Gefühl des Unbehagens. Sie fühlten sich nicht wirklich durch die reformierten und calvinistischen Pfarrer und anderen Missionsmitarbeiter akzeptiert. Das gespannte Verhältnis in jener Zeit zwischen den niederländischen Seelsorgern und ihren surinamischen Kollegen führte zu ersten Konflikten zwischen beiden Gruppen.

Das Herrnhuter Komitee (Het herrnhutter Comite „HHC“), in dem auch einflussreiche Surinamer ihren Sitz hatten, war recht unglücklich über diese Situation. Sie forderten daher die Rückkehr der deutschen Brüder nach Suriname, wie aus dem Gespräch mit Pfarrer Rudi Polanen vom November 2002 hervorgeht. Auf dem Höhepunkt der Spannungen wurde schließlich eine westdeutsche Delegation unter der Leitung von Bruder Motel, Vater von Dr. Hans-Beat Motel, nach Suriname geschickt, um die Wogen zu glätten. Die Gespräche zwischen dem Herrnhuter Komitee und der deutschen Delegation führten jedoch nicht dazu, dass Brüder aus Deutschland wieder zurückkehrten. Immerhin wurde der Deutsche Victor Müller, dessen Vater seinerzeit Direktor der Theologischen Schule in Suriname gewesen war, 1954 zum Vorsitzenden des Komitees berufen. Seine Nominierung war ein Beweis für die Sympathie, die man für die Deutschen empfand. Das geht aus dem Brief der Zeister Missionsleitung an die Kirchenleitung in Suriname vom 8. April 1954 hervor. Die Leitung der evangelischen Brüdergemeine, der mehrheitlich Surinamer angehörten, hat die Nomination Müllers mit breiter Mehrheit bestätigt.

Der Auszug der deutschen Missionare 1947 hatte in keiner Weise zur Folge, dass die Kontakte zwischen ihnen und den surinamischen Brüdern abbrachen. Im Gegenteil, die Beziehungen zwischen den Missionaren von damals und den Surinamern sind intensiv und herzlich geblieben. Sie werden gepflegt und an die nächste Generation weitergegeben. Surinamische Herrnhuter besuchen seit Jahren regelmäßig Herrnhut, wo sie sich mit den

30 Art. 16 der „Convention Relative au Traitement Prisonnier de Guerre“, 27. Juli 1929.

Geschwistern aus den damaligen Zeiten und ihren Nachkommen treffen. Umgekehrt sind die Kinder einiger deutscher Missionare immer wieder in Suriname gewesen. 1995 hatte Roland Gebhardt, ein Sohn von A. H. F. Gebhardt und Lucy Rogalli ein Treffen in Paramaribo initiiert, an dem allein 40 Kinder deutscher Missionare teilnahmen. Sie reisten aus Amerika, Kanada, Deutschland und der Schweiz an. Unter ihnen befand sich auch Kurt Geiler, der im Internierungslager am Copieweg aufgewachsen war. Er wurde später von der deutschen Regierung zum Honorarkonsul in Suriname ernannt. Ehrengast bei diesem Treffen war der Alt-Präsident von Suriname, J. Kraag, selbst ein bedeutender und bekannter Herrnhuter. In seiner Rede erinnerte er an die herausragenden Leistungen der deutschen Missionare in Suriname.³¹

8. Schlussfolgerung

Hinsichtlich der Gründe für die Entscheidung der Zeister Missionsleitung, die deutschen Missionare aus Suriname auszuweisen, unterscheiden sich unsere Schlussfolgerungen von voran gegangenen Untersuchungen, die die Ursachen in erster Linie in den „Anti-Nazi Gefühlen“ während des Krieges sehen.

Im Schriftstück van Heemstras findet sich die Forderung, dass man wieder deutsche Brüder zur Missionsarbeit in Suriname einsetzen solle, unter der Voraussetzung, dass sie zuvor in Holland geschult würden, „so dass rechtes Gedankengut im Keim erstickt wird“.

Derselbe Gedankengang findet sich im Werk von Kerstin Hartmann. Dort wird die Meinung vertreten, dass die Zeister Missionsleitung von Hassgefühlen gegen die Deutschen getrieben war, als sie wiederholt den Internierten vorwarf, Nazis zu sein, und so verantwortlich dafür war, dass die Missionare Suriname verlassen mussten. Anti-Nazi-Gefühle, die während der Besatzung durch das Hitler-Regime entstanden waren, haben sicher eine Rolle gespielt, sie waren aber doch nicht der einzige Grund für das Verhalten gegenüber den deutschen Herrnhutern. Hier kam auch die Kontroverse zwischen der Missionsdirektion der evangelischen Brüder-Unität und der Zeister Missionsleitung zum Tragen, denn schon lange vor dem Dritten Reich hatten die Zeister in Suriname einen größeren Handlungsfreiraum angestrebt. Durch die antideutsche Stimmung während des Krieges bekam die holländische Missionsleitung die Gelegenheit, die deutschen Missionare loszuwerden trotz der Tatsache, dass sie in Suriname große Popularität genossen. Die deutschen Brüder waren Opfer dieser Entwicklung geworden, aber als Begründung für die Ausweisung *nur* die antideutsche Haltung anzuführen, ist nur die halbe Wahrheit; ihr widerspricht die Tatsache, dass katholische und andere Deutsche nicht aus dem Land ausgewiesen wurden.

31 Die Tageszeitung De Ware Tijd, 12 April 1990 (courtesy, H. E. Helstone).

Danksagung:

Ich möchte mich bei folgenden Personen für ihre Unterstützung bedanken:

Pfr. T. H. Darnoud und Dr. S. F. Doelwijt, Frau Es Gummels und Frau M. Keimling-Gummels waren bereit, über ihre (früheren) Erfahrungen und Kontakte mit den internierten Deutschen zu berichten.

Dr. Gerhard Frey, Mr. J. A. Jesserun, Dr. Paul Martin Peucker und Pfr. Rudi Polanen danken wir für die aktive Unterstützung mit Rat und Tat bei der zuvor erschienenen Publikation.

K. H. Schliesser hat uns einige Berichte aus dem Sitz des Nachrichtendienstes in Suriname zur Einsicht überlassen, wofür wir sehr dankbar sind.

H. E. Helstone danken wir für einige Zeitungsartikel über die internierten deutschen Missionare.

Frau Eva Schmidt danken wir für die Übersetzung ins Deutsche.

Quellen

Archive in Deutschland

Assmann, Wilhelm, 1940 Bericht Internierungslager Copieweg, Suriname [Nieder-Guayana, SA], UA, MD 1326.

Brauer, Hartmut, Bericht über die Internierung der Surinamer Missionare vom 10. Mai 1940 bis 8. Oktober 1947, UA, MD 1326, 1948 Beilage zum Bericht über die Internierung der Surinamer Missionare, Niesky, UA, MD 1326.

Merkblatt: Merkblatt über die Lage der Deutschen in Niederländisch-Guayana [Suriname], Curaçao and Britisch-Westindien [Jamaica] 1942, UA, MD 1326.

AA 1941/1942 Merkblatt über die Lage der Deutschen in Niederländisch-Guayana [Suriname], Curaçao und Britisch-Westindien Jamaica, Berlin, Auswärtiges Amt 1941 bzw. 1942.

Archive in Niederlanden

ARA, Algemeen Rijksarchief, [heute Nationaal Archief], Den Haag.

AKGGS, Archief Kabinet Geheim van de Gouverneur van Suriname, 1865–1951: Inv. Nrs. 262, 371, 608 en 617.

ARA, minkol, 1940-1945.

M 334, Nr. 61, Brief Kielstra an Welter, 21.05.1940. Brief Kielstra an Gerbrandy, 20.07.1942. Nr. 54. Interneringen Suriname. Geh. Archief, 30.12.1938 Z. 42 an gouverneur.

Gedruckte Quellen

DBPN, Documenten betreffende de buitenlandse politiek van Nederland (Documente, die die Außenpolitik der Niederlande betreffen), 1919–1945, periode C:

- 1940 – Dl. I [10. Mai bis 31. Oktober 1940] [, RGP grote serie, 157], bearbeitet von A. E. Kersten en A. F. Manning, Den Haag 1976.
- DBPN, Dl. II [1. November 1940 bis 31. Mai 1941], [RGP grote serie, 160], bearbeitet von A. E. Kersten en A. F. Manning, Den Haag 1947.
- DBPN, Dl. III [1. Juni bis 7. Dezember 1941], [RGP grote serie, 172], bearbeitet von A. E. Kersten en A. F. Manning, Den Haag 1980.
- DBPN, Dl. IV [8. Dezember 1941 bis 30. Juni 1942], [RGP grote serie, 188], bearbeitet von A. E. Kersten en A. F. Manning, Den Haag 1984, unter Mitarbeit Van F. J. B. M. Duynstee.

Literatur

- Beck, S., Lesung über surinamische Probleme, Paramaribo 1914, Ders., Die wirtschaftliche Arbeit der Missionsgeschäfte der Brüdergemeine in Suriname, Herrnhut 1924.
- Brons, Johannes Cornelis, Het Rijksdeel Suriname, Heerlen: Bohn 1954.
- Buiskool, J., Suriname nu en straks, Amsterdam 1946.
- Fontaine, J., Onderweg, Van afhankelijkheid naar zelfstandigheid, 250 Jaar Herrnhutterzending in Suriname 1735–1985, Paramaribo 1985.
- Frey, Gerhard, 50 Jahre Jubiläum unserer Ankunft in Amsterdam am 12. März 1947, Heidelberg 1997.
- Frey, Gerhard, Brief vom 13. Mai 2002 an H. E. Lamur, Heidelberg 2002.
- Hartmann, Kerstin, Die Deutschen Brüdergemeinmissionare in der Internierung in Suriname [Hausarbeit zum Zweiten Theologischen Examen], Niesky 1997.
- Heemstra, A. J. A. A., Baron van, Een droevig feit en een mogelijk redres? Ons Suriname [EBG], 1947, 9, S. 137-138.
- Jansen, P. W., Suriname, 'land in oorlog', een verkennend onderzoek naar het veiligheidsbeleid van Suriname tijdens de Tweede Wereldoorlog, Doctoraalscriptie Utrecht 1986, 1995 Interneringen, OSO 14 [2], S. 173-184.
- Peucker, Paul Martin, De Zeister Broedergemeente in de Tweede Wereldoorlog, in: Jaarboek voor de geschiedenis van het Nederlandse Protestantisme na 1800, 1996 Jg. 4, 1996, S. 121-159.
- Redmond, Ph., N., N. 1947 Artikel in De West 19. Januari 1947.
- Scholten, B., Suriname tijdens de Tweede Wereldoorlog, Paramaribo: Anton de Kom Universiteit van Suriname, 1985.
- De Ware Tijd: Reünie van Duitse nakomelingen in Suriname, 12. April 1990 (courtesy, H. E. Helstone).
- Werners, S., Surinam na mei 1940, Den Haag: Warray, 1990.

C. and H. E. Lamur, The Internment of the German Missionaries in Surinam from 1940 to 1947 and their Ensuing Expulsion

In 1735 a group of German missionaries moved to Suriname to preach the gospel among the slave population. They belonged to the Moravian Church, whose international centre was in Herrnhut, Germany. Provinces of the Moravian Church were established in different parts of the world, including Suriname. The descendants of the missionaries who settled in Suriname in 1735 continued to carry out missionary activities in Suriname under the Dutch name *Evangelische Broeder Gemeente* (EBG), until the outbreak of the Second World War in 1940. In that year, the Netherlands were occupied by the Germans. At that time, 138 Germans (including the missionaries) were living in Suriname, which was a Dutch colony. The majority of the Germans were interned in a camp called *Copieweg*, which was located 40 kilometres south of Paramaribo, the capital of Suriname.

In 1947, two years after the end of the war, the German missionaries and their families were forced to return to Germany. One of the reasons for expelling them was that there were tensions between the leaders of the Moravian Church in Herrnhut and the leaders of the Dutch *Evangelische Broeder Gemeente*, who were under the authority of the centre in Herrnhut. A second reason for forcing the German missionaries to leave Suriname was the anti-German attitude resulting from the occupation of the Netherlands by Germany. Both reasons are discussed more fully in the article.